GESCHICHTE

DES

PHOKISCHEN KRIEGS

VON

DR. THEODOR FLATHE

OBERLEHRER AM GYMNASIUM ZU PLAUEN.

PLAUEN 1854.

IN COMMISSION BEI AUG. SCHRÖTER.

Dem Volke der Phoker ist das Loos gefallen, dass es im Verbande der griechischen Staaten erst da bedeutsam wird, als es durch seinen jammervollen Untergang die Veranlassung zur Unterwerfung der Hellenen unter die makedonische Fremdherrschaft wurde. So wie uns daher die Kunde über ihren früheren Zustand und ihre Geschichte bis auf wenige dürftige Nachrichten abgeht, so fühlbar wird dieser Mangel für die Geschichte der Katastrophe, durch welche die Vernichtung ihres politischen Daseins herbeigeführt wurde.

Zwar erzählt schon eine frühe Sage von der Herkunft des ganzen hellenischen Volkes, den Abkömmlingen des Deukalion, aus den schluchtenreichen Höhen des Parnass, wie sich aber das ihn später umwohnende Volk der Phoker gebildet hat, wissen wir nicht. Dafür, dass es mancherlei fremde Bestandtheile aufgenommen hat, sprechen Angaben bei Strabo und Pausanias: Hyanten, welche sich nach ihrer Vertreibung aus Böotien im Nordosten des Phokis genannten Landstrichs ansiedelten, Dorier, welche sich im Südosten niederliessen[1], wurden unter dem Namen Phoker mit einbegriffen. Dass dieses Volk ein politisches Gemeinwesen bildete, geht aus seinem Auftreten gegen die Thessaler in den Perserkriegen und später hervor; welcher Art aber das sie verknüpfende Band gewesen, ist uns unbekannt, und aus späteren Schilderungen auf den früheren Zustand der Phoker zu folgern, ist darum so schwierig, weil die Zerstörung durch Philipp darin jedenfalls Vieles ganz vernichtete, Anderes umgestaltete, und die spätere Restauration nur theilweise stattfand[2]. Wohl aber kann man annehmen, dass die Gemeinverfassung der Phoker zu Pausanias Zeit, wo eine Versammlung der Abgeordneten aus den phokischen Städten in einem grossen dazu bestimmten Gebäude an der Strasse von Daulis nach Delphi zusammenzutreten pflegte[3], Ueberrest oder Nachbildung der alten phokischen Bundesverfassung war, von welcher sich eine schwache Spur in des Aeschines Erwähnung der Verfassungen der phokischen Städte findet[4]. Vermehrt wird dieses Dunkel durch die nicht zu beseitigende Unklarheit des Verhältnisses der Phoker zu Delphi. Obgleich nämlich Delphi von den Geographen ohne Weiteres zu Phokis gerechnet wird, obgleich sogar dieser Name ursprünglich nur der Gegend um Delphi und

---

[1] Paus. X, 37, 2. — [2] Paus. X, 3, 3. 33, 8. — [3] Paus. X, 4, 1. 5, 1. 33, 1. — [4] d. fals. leg. 131: οἱ τύραννοι διὰ ξένων τὰς πολιτείας μετέστησαν. —

Tithorea gehört, und sich erst von da über das weitere Land verbreitet haben soll[1], finden wir doch Delphi nie als eine phokische Stadt, sondern entweder den Phokern feindlich, oder von ihnen unterworfen. Als die Lakedämonier Doris von dem Einfalle der Phoker befreit hatten (Ol., 83, 1. 448), rissen sie Delphi von dem Gemeinwesen derselben los, und machten es zu einem selbstständigen Staat, dessen Grenze gegen Phokis bei Anemoreia lag, aber die Athener, welche damals der Festsetzung des spartanischen Einflusses in Hellas mit aller Macht entgegenarbeiteten, stellten bald darauf, nach dem Siege bei Oinophyta den früheren Zustand wieder her[2]. Durch den Frieden des Nicias jedoch wurde Delphi's Trennung von Phokis und seine Autonomie von Neuem anerkannt[3], und dauerte bis zum Ausbruch des dritten heiligen Krieges.

Wenn nun behauptet wird, dass das delphische Orakel einen wichtigen Einfluss auf die Kultur Griechenlands geübt habe, so ist zu verwundern, dass der lebhafte Besuch Delphi's Phokis nicht in die Bahnen des allgemeinen Verkehrs geführt hat. Vielmehr sind die Phoker zu keiner Zeit in die allgemein hellenischen Angelegenheiten eingegangen, selbst ihre Theilnahme am Krieg gegen Xerxes war nach Herodots Zeugniss[4] nichts als eine Folge ihrer Feindschaft gegen die mit den Persern ziehenden Thessaler, und wo sie später genannt werden, dienen sie immer nur vorübergehend den Plänen dieses oder jenes mächtigeren Staates. Aus dieser Gesondertheit sind sie auch nicht durch die delphische Amphiktyonie gerissen worden. Wäre diese das gewesen, wofür sie oft fälschlich gehalten wird, ein politisch wirksames Institut, so hätte allerdings Phokis vor allen Andern ihrer Einwirkung unterliegen müssen; so aber ist dieser Bund in der politischen Geschichte Griechenlands durchaus bedeutungslos, seine Wiederbelebung steht durchaus in keinem directen Zusammenhang mit dem Aufhören der Hegemonie, sondern seine Form wurde nur hervorgesucht, um politischen Intriguen zu dienen, welche aus ihr zuletzt in der Hand des Philipp von Makedonien ein Werkzeug zum Verderben der hellenischen Freiheit bereiteten. Darum gerieth auch Phokis erst damals in die Verwickelungen der übrigen griechischen Staaten.

Leider sind uns die ältesten geschichtlichen Berichte über diese Vorgänge ohne Ausnahme verloren gegangen, und nur Weniges daraus ist durch Diodors Excerpte erhalten, der auch hier die ihm von Niebuhr (Vorl. üb. röm. Geschichte I, 495) ertheilte Bezeichnung „eines ganz elenden Schriftstellers“ in vollem Masse verdient; dennoch sind wir in Ermangelung eines bessern hauptsächlich auf ihn angewiesen. Er hat für die Geschichte des phokischen Krieges den Diyllos, Demophilos und Theopompos benutzt, ohne Kritik, nachlässig, und oft ohne zu verstehn, was er abschrieb. Aber sicher ist schon in seinen Quellen Vieles entstellt worden, hauptsächlich durch die religiöse Indignation über die Tempelräuber, die durch Philipp genährt wurde, und sich nach dem glücklichen Erfolge seiner Politik zur allgemein geltenden Ansicht erhob. Darum sahen auch die späteren Schriftsteller, wie Pausanias, in dem Untergang der Phoker nur die gerechte göttliche Strafe, welche die Frevler ereilt, und Justin, der die Facta durchaus ungenau berichtet, stattet dieses Thema mit allerhand rhetorischem Schmuck aus. Ausserdem haben die gleichzeitigen mehr in die Augen fallenden Begebenheiten, namentlich die Thaten des Philipp, die Aufmerksamkeit von den anscheinend weniger wichtigen, in ihrem Erfolge aber zum wenigsten ebenso bedeutenden Ereignissen in Phokis abgelenkt. Darum fliesst uns ausser den genannten nur noch Eine Quelle, eine intermittirende, in den gelegentlichen Erwähnungen des Demosthenes und Aeschines, wichtig besonders für den letzten Theil des Kriegs, die aber statt Schwierigkeiten zu beseitigen, oft deren mit sich bringen, und nur mit der grössten Vorsicht zu gebrauchen sind.

---

[1] Paus. X, 1, 1. — [2] Thucyd. I, 112 zu vergl. Strabo IX. 423. Plut. Kimon XVII. — [3] Thucyd. V, 18. — [4] Herod. VIII, 30. —

Das Folgende ist ein Versuch, aus diesen spärlichen, theilweise trüben Quellen eine gesichtete und anschauliche Geschichte des heiligen Kriegs gegen die Phoker zu gewinnen.

Die Zeitereignisse, welche die Katastrophen von 346 und 338 v. Ch. herbeiführten, sind so verschlungen und durch so viele den Augen der Menge verborgene Ursachen bedingt, aus so vielen einzelnen und kleinen, anscheinend verbindungslosen, aber zu Einem Ausgang zusammenwirkenden Verhältnissen und Vorfällen zusammengesetzt, dass gerade diese Zeit den dunkelsten Theil der griechischen Geschichte ausmacht. Auch reichen die Ursachen der allmählich vor sich gehenden inneren Auflösung Griechenlands, welche durch den phokischen Krieg gezeitigt wurde, so weit hinauf, dass sich ihre Entstehung nicht auf eine einzelne bestimmte Thatsache zurückführen, wohl aber seit dem thebanischen Kriege (Ol. 100, 3) deutlicher als zuvor nachweisen lässt. — Theben, von Alters her ebenso scheelsüchtig auf Spartas und Athens Machtentfaltung, als missliebig bei den übrigen Hellenen, hatte, nachdem die spartanische Besatzung Ol. 100, 2 aus der Kadmeia vertrieben worden war, danach getrachtet, sich nach der Unterwerfung der böotischen Städte durch die Demüthigung Sparta's eine bleibende Hegemonie zu gründen. Der Sieg bei Leuctra brachte diesen Plan zur Reife, und während Epaminondas seine Waffen in das Herz des Peloponnes trug, erhoben die Thebaner[1], um der Gerechtigkeit ihrer Sache einen bestimmten Ausdruck zu geben, wegen des durch die Wegnahme der Kadmeia verübten Friedensbruchs bei den Amphiktyonen Klage gegen die Spartaner, und erwirkten ihre Verurtheilung in eine Busse von 500 Talenten. Desselben Mittels bedienten sie sich gegen ihre Nachbarn, die Phoker: unter dem Vorwande, dass sie ein dem Apollo geheiligtes Feld zu menschlichem Dienst gemissbraucht hätten, wurde auch über sie eine Busse verhängt, der eigentliche Grund ist aber in der Verbindung der Phoker mit den Spartanern zu suchen, und darauf deutet vielleicht auch Justins Ausdruck hin (VIII, 1. *quod Böotiam depopulati essent).* Niemand achtete des Spruchs, so lange die Entscheidung auf der Spitze des Schwertes stand. Als aber durch die Schlacht bei Mantineia der Krieg beigelegt und Sparta nicht mehr zu fürchten war, so hielt es Theben an der Zeit, die Phoker zu züchtigen. Den einmal eingeschlagenen Weg weiter zu verfolgen, lag um so näher, als die Thessaler, ihre Verbündeten, denen die meisten Stimmen im Amphiktyonenrathe zu Gebote standen, voll heftigen, traditionellen Hasses gegen die Phoker waren, dermassen, dass letztere es früher nöthig gefunden hatten, sich durch die Erbauung der Mauer in den Thermopylen[2] und der Feste Elateia am Ausgange des über das Knemisgebirge führenden Passes vor ihren Einfällen zu schützen[3]. Ein zweiter Spruch der Amphiktyonen drohte den Phokern: wenn sie die Bezahlung der auferlegten Busse noch ferner weigerten, solle ihnen ihr Land genommen und zum Eigenthum des delphischen Gottes gemacht werden; die Spartaner aber, bei denen die Verdoppelung der Strafsumme nichts gefruchtet hatte, sollten dem gemeinsamen Abscheu aller Hellenen Preis gegeben werden.

Zwar ist nicht klar, was mit der Drohung gegen die Phoker eigentlich gemeint sei, doch aber zeigt der Spruch hinreichend Character und Werth der Amphiktyonie. Denn während den schwächern Phokern mit dem Schlimmsten gedroht wird, fällt sie gegen die mit einer weit schwereren Anklage belasteten Spartaner ein nichtssagendes aber hochtrabendes Urtheil, welches einer Vollstreckung weder bedurfte, noch fähig war, und durch dessen Fällung die Amphiktyonen sich doch eine bedeutende Auctorität beilegten[4].

---

[1] Diod. XVI, 23. — [2] Herod. VII, 176. Demnach reichte die Macht der Phoker damals bis zum Oeta. [3] Strabo IX. 418. 424. — [4] Grote, Hist. of Greece. XI, p. 343: a vote of something like excommunication. In Beziehung auf diesen Spruch bleibt zweierlei bei Diodor unverständlich: das einemal XVI. 23. spricht er

Merkwürdig ist es, dass eine Nachricht bei Aristoteles[1], der diesen Ereignissen nicht fern stand, sich in den übrigen Berichten nicht findet. Ein Streit um eine Erbtochter zwischen Mnaseas, des Mneson Vater, und Euthykrates, dem des Onomarchos, sagt er, führte den heiligen Krieg herbei[2]. Nach der gewöhnlichen Erzählung war es Philomelos, des Theotimos Sohn aus Ledon, ein reicher und unter seinen Landsleuten hochangesehener Mann, der die Phoker zu männlichem Widerstande aufforderte: „es sei nicht genug, sich des ungerechterweise über sie ergangnen Spruches zu erwehren, sondern jetzt sei der Zeitpunkt, die ihnen gebührende Voigtei über das delphische Orakel[3] wiederzugewinnen.“ Seinem Versprechen eines glücklichen Ausganges vertrauend, beschlossen die Phoker, Gewalt mit Gewalt abzutreiben, und bekleideten ihn zu diesem Ende mit der bei ihnen nicht üblichen Macht eines Oberfeldherrn. Dadurch schufen sie eine ausserordentliche Magistratur, welche bestand, so lange es die Noth erheischte, d. h. bis zum Ende des Kriegs.

Philomelos, der die Pläne seiner Feinde durchschaute, gedachte ihnen zuvorzukommen[4]. Auf den Hass der Spartaner gegen Theben rechnend begab er sich selbst zu König Archidamos, und theilte ihm das Geheimniss seines Planes mit, sich in den Besitz von Delphi selbst zu setzen, und dem Spruch der Amphictyonen zu trotzen. Zwar bestärkte ihn der König in dieser Absicht, vor der Hand gewährte er ihm aber nur eine geheime Geldunterstützung, 15 Talente betragend.

Hiermit und aus eigenen Mitteln verstärkte Philomelos die unter den Phokern selbst ausgehobenen 1000 Peltasten durch Werbung von Söldnern, und überfiel unvermuthet Delphi (Ol. 105, 4. v. Ch. 359). Die Thrakiden, wahrscheinlich ein delphisches Adelsgeschlecht, dem der Tempeldienst gehörte, versuchten Widerstand; Philomelos liess sie niederhauen und confiscirte ihre Güter, den übrigen Delphiern, denen weiter kein Leid geschah, zum schreckenden Beispiel. Dass er, wie Pausanias angiebt[5], Willens gewesen sei, alle waffenfähige Männer zu tödten, Weiber und Kinder in die Sklaverei zu verkaufen und Delphi von Grund aus zu zerstören, und nur durch Archidamos Einsprache daran gehindert worden sei, ist sicher spätere Ausschmückung.

Mit dem Ueberfall des delphischen Heiligthums begann die Reihe von Feindseligkeiten, welche man unter dem Namen des dritten heiligen oder phokischen Kriegs zusammenfasst. An und für sich bietet derselbe keineswegs das Interesse, welches den früheren Kriegen der Hellenen, in denen Feldherrntalente ersten Ranges glänzten, gebührt; vielmehr scheint er in roher, barbarischer Weise geführt worden zu sein. Aus Diodors Erzählung wenigstens lässt sich ein Plan der Kriegführung weder auf der einen noch auf der andern Seite erkennen; vielleicht, dass uns durch seine sorglose Kompilation der pragmatische Zusammenhang zwischen manchen Begebenheiten verloren gegangen. wahrscheinlicher aber ist, dass die ganze Kriegführung sich wesentlich nur auf gegenseitige planlose Raubzüge, den Kriegen der Aequer und Volsker gegen den jungen römischen Staat vergleichbar, beschränkte. Den eigentlichen Schauplatz des Kriegs bildete die Nordhälfte von Phokis, namentlich die Gegend, welche die Engpässe enthält, die von Böotien nach Phokis und von da nordwärts führen[6].

Sobald der Ueberfall des Heiligthums ruchbar wurde, eilten die Lokrer, die ozo-

---

von Andern, welche ausser den Spartanern und Phokern mit ihrer Busse in Rückstand waren, das anderemal XVI, 32 scheint es, als habe das Urtheil nicht dem ganzen Volke, sondern Einzelnen gegolten. Beidemale ist vielleicht nur der Ausdruck ungenau.

[1] Polit. V. 3. — [2] Hiermit stehen die kurz vorher von Aristot. erwähnten Vorfälle in Delphi, deren ausführlicher Plutarch, Praec. reip. ger. p. 280. Reiske, gedenkt, durchaus in keinem Zusammenhange. Vergleiche dagegen Wachsmuth, Hellen. Alterthumsk. I, 293, welcher auch Plin. h. nat. XXXV, 36, 19. 21. citirt. wo Mnason, Tyrann v. Elateia angeführt wird. — [3] Niebuhrs treffender Ausdruck, Länder- und Völkerkunde p. 126. — [4] Diod. XVI, 24. 63. — [5] III, 10, 4. — [6] Strabo IX, 424.

lischen nämlich, als die nächsten Nachbarn der Bedrängten, zu seiner Befreiung herbei, erlitten aber in der Nähe von Delphi eine Niederlage. Durch den errungenen Vortheil im Vertraun auf seine Sache gestärkt, liess Philomelos die gegen die Phoker gerichteten Sprüche aus den steinernen Säulen zu Delphi tilgen und die Acten der Verurtheilung vernichten. Um jedoch seinem Unternehmen den gehässigen Schein eines Frevels gegen die Gottheit zu nehmen, streute er die Versicherung aus: nicht frevelmüthig habe er zu den Waffen gegriffen, sondern zur Vertheidigung des guten ererbten Rechts der Phoker auf Delphi gegen den ungerechten Spruch der Amphictyonen. Die Pythia musste wider ihren Willen den Dreifuss besteigen, und als sie nach vergeblicher Weigerung dem Zwange nachgebend ausrief: „Du darfst thun, was du willst!" so nahm er dieses Wort freudig für die ihr abverlangte Weihsagung an, liess den Spruch niederschreiben und öffentlich ausstellen, des Volkes Zuversicht dadurch zu heben[1]. Dabei fuhr er fort, sich in Kriegsbereitschaft zu setzen,[2] befestigte Delphi, und lockte, indem er den gewöhnlichen Sold um die Hälfte erhöhte, eine grosse Anzahl Söldner unter seinen Befehl, so dass er an der Spitze von 15000 Mann stand. Mit dieser Macht vergalt er den Angriff der Lokrer durch einen Einfall in ihr Gebiet, durchzog das offne Land verwüstend und plündernd, und kehrte beutebeladen heim. Auf diesem Zuge geschah es, dass die Lokrer die Herausgabe einiger Getödteten verweigerten mit der Antwort: „es sei bei allen Hellenen Brauch, Tempelschänder unbeerdigt liegen zu lassen." Allein Philomelos, voll Zorn darüber, griff sie an, um sich etlicher Leichname gefallener Feinde zu bemächtigen, und erzwang durch die Drohung, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, die Auswechselung der Gefallenen. Auf ähnliche Weise nöthigte er später die Thebaner zu einer menschlichern Art der Kriegführung[3]. Diese hatten einige Gefangene, weil sie Genossen der Tempelräuber wären, hingerichtet; die phokischen Söldner nahmen Rache, und bewirkten dadurch, dass ihre Feinde diese übermüthige und grausame Strafe nicht wieder anwendeten. Solche Vorfälle beweisen, dass mit Unrecht der phokische Krieg überhaupt gewöhnlich als ein gräuelvoller dargestellt wird, in welchem gegen die Phoker als gegen Gottverhasste ohne Menschlichkeit gewüthet, und von diesen selbst, gleichwie zur Beschwichtigung des tempelschänderischen Gewissens, Unthat auf Unthat gehäuft worden sei. Allerdings wird von Gräueln berichtet, sie sind aber bei der unmenschlichen Weise der Alten, den Krieg zu führen, nichts Ausserordentliches, und werden durch andere Vorfälle, z. B. im peloponnesischen Kriege, mehrfach überboten. Aber der entsetzliche Ausgang des Kriegs, sowie die Sucht der Geschichtschreiber, die Phoker als solche, auf denen der Fluch der Gottheit ruhe, darzustellen, haben dazu verführt, die Farben grell aufzutragen. In Wirklichkeit veränderte sich der Character des Kriegs, wie unten zu zeigen sein wird, erst seit Philipps Einmischung zum Schlimmen.

Schon in dieser kurzen Zeit des Kampfes hatten sich die Hülfsmittel des Philomelos durch den Sold erschöpft. Der Reichthum des verhassten Delphi, dessen Einwohner in selten gestörtem Genuss des Friedens an den zum Orakel Wallfahrenden eine ergiebige Erwerbsquelle besessen und benutzt hatten, lockte. Philomelos legte auf sie eine Brandschatzung, und gewann dadurch den fernern Unterhalt für das kostspielige Söldnerheer, dessen er bedurfte. Denn die Lokrer, welche durch wirkliche Ergebenheit gegen das Heiligthum zu Delphi veranlasst worden zu sein scheinen, doch auch früher schon zu den Gegnern der Phoker gehörten[4], erschienen zum zweitenmale zu seiner Rettung aus der Hand des Philomelos. Aber am Phädriadischen Felsen, dicht oberhalb Delphi's erlagen sie auch diesmal. In solcher Bedrängniss wendeten sie sich um Hülfe bittend für sich und den beleidigten delphischen Gott an die Thebaner.

Sicherlich hatten sich diese keines so heftigen Widerstandes von Seiten der Phoker

---

[1] Diod. XVI. 27. — [2] ib. 25. — [3] ib. 31. — [4] ib. 28. — [5] Xen. Hell. III, 5, 3. —

versehen, sonst wäre es unbegreiflich, wie sie müssige Zuschauer des Kampfes geblieben und dem Angriff der Lokrer keinen Nachdruck durch ihre Unterstützung gegeben hätten. Soll man glauben, dass diese Versäumniss aus derselben Planlosigkeit entsprang, welche sie im Verlauf des ganzen Krieges bethätigten? Zwar erzählt Diodor (XVI. 25), dass die Böoter sogleich beim Ausbruch des Kriegs Truppen gegen die Phoker aussendeten, die kurze Notiz steht aber so ausser dem Zusammenhang, dass man zweifeln könnte, ob sie hierher gehört. Richtiger scheint eine Erwähnung des Demosthenes hierher zu ziehn zu sein[1], dass auch die Thebaner danach getrachtet hätten, sich in den Besitz von Delphi zu setzen. Wahrscheinlich verhielt es sich so: die Thebaner wollten Delphi besetzen, um es gegen die Phoker zu sichern, Philomelos aber kam ihnen zuvor, und brachte dadurch von vornherein Stillstand in ihre Operationen. Allein jetzt, wo der von ihnen entzündete Krieg heftiger, als sie geahnt hatten, emporloderte, trieb sie ihr eignes Interesse gebieterisch zur Theilnahme am Kampfe. Denn dauerte das Kriegsglück der Phoker und wendeten sie sich gegen Theben, so drohte diesem der Verlust der lang ersehnten, kaum errungenen Hoheit über die böotischen Landstädte[2]. Erst vor etwa zwanzig Jahren hatte Epaminondas seiner Vaterstadt die Herrschaft über die umliegenden Städte erkämpft, Plataeae und Thespiae waren zerstört, ihre Bewohner vertrieben, und ohnmächtig aber voll Grimm trugen die Böoter das verhasste Joch. Welche Gefahr drohte daher Theben, wenn der Hass seiner Unterthanen an der Macht ihrer Nachbarn einen Rückhalt gewann! Stand nicht zu fürchten, dass Phokis für das westliche Böotien dasselbe werden möchte, was Athen für Plataeae gewesen, welches zwanzig Jahre zuvor nur durch die schleunige Dazwischenkunft der Thebaner gehindert worden war; sich den Athenern zu übergeben[3]?

Es waren also keineswegs religiöse Beweggründe, welche Theben zum Kampf gegen die Phoker trieben, sondern Rücksichten sehr weltlicher Art: die Furcht vor dem Verluste der Herrschaft über Böotien[4]. Entweder mussten die Phoker wieder machtlos werden, oder es musste ihr entsagen. Daher die Hartnäckigkeit, mit der es alles daran setzte, damit der Spruch der Amphiktyonen aufrecht erhalten und vollstreckt werde. In der ohnlängst verflossnen kurzen Zeit seiner Hegemonie hatte es durch hochfahrendes Gebahren, und dadurch, dass es sich seines Glücks ohne Mässigung bediente, die alte Antipathie der Griechen gerechtfertigt und vermehrt[5]. Sparta hatte es durch die Politik des Epaminondas erbittert, Athen durch seine Ansprüche auf Oropos erzürnt, Euboea und Megaris durch seine Anmassungen beleidigt. Daher stand es in diesem Krieg ziemlich isolirt. Denn ausser den Gliedern des Amphictyonenbundes, welche zu Theben hielten, nämlich den Lokrern, Thessalern, Perrhaebern, Dorern[6], Dolopen, Phthioten, Magnesiern und Aenianen, nennt Diodor (XVI, 29) als Verbündete derselben nur noch die Athamanen und Achaeer; von ihnen treten aber nur die thessalischen Völkerschaften und die Lokrer hervor, der Uebrigen geschieht weiter keine Erwähnung.

Auch Philomelos hatte die bedeutendsten Städte durch vertraute Anhänger beschickt, sowohl um den bösen Schein von seinem Unternehmen zu entfernen, als auch um auswärtigen Beistand zu werben. „Nichts anderes habe er im Sinne, versicherten seine Gesandten, als das Anrecht der Phoker auf das delphische Orakel zu vertheidigen, nicht nach dem Tempelschatze strecke er die Hand aus; er sei bereit, einem Jeden, der die Weihgeschenke untersuchen wolle, Gewicht und Zahl derselben anzugeben.“ Von Sparta und Athen, denen beiden daran lag, dem Anwachsen der Thebanischen Macht zu steuern, wurde ihm Hülfe zugesagt. Die Spartaner, in denen das Gedächtniss an die Noth lebendig war, worein sie durch Epaminondas gestürzt worden waren, beargwöhnten Theben, es

[1] de fals. leg. 21. — [2] Xen. Hell. V, 4, 63. VI, 1, 1. 3, 1. vergl. Paus. IX, 1, 3. — [3] Diod. XV. 46. — [4] Paus. VIII, 27, 9. — [5] Dem. d. cor. 18. — [6] d. h. den Bewohnern von Doris, da Sparta gerade zu Thebens Feinden gehörte. —

möchte, falls ihm die Besiegung der Phoker gelänge, seine alten Pläne wieder aufnehmen[1]; zeigte doch der letzte gegen Sparta gerichtete Spruch der Amphictyonen, dass ihre feindselige Gesinnung unvermindert fortdauerte.

In ähnlicher Weise wies die Athener ihre traditionelle Politik auf die Unterstützung der Feinde Thebens hin. Dem Umsichgreifen dieser Macht, mit der sie erst vor drei Jahren auf Euboea zusammengetroffen waren, setzte der Krieg gegen die Phoker ein Ziel. So lange Theben an seiner westlichen Grenze beschäftigt war, konnte Athen ohne Besorgniss vor dem lästigen Nachbar sein. Darum schloss es unbekümmert, ob die Phoker im Recht oder Unrecht wären, mit ihnen Symmachie[2].

Allein der Beistand dieser beiden einst mächtigsten Staaten von Griechenland war für die Phoker keineswegs so entscheidend, wie man wohl erwarten könnte. Denn Sparta waren durch die innern Verhältnisse des Peloponnes die Hände so gebunden, dass es nur mit geringer Macht auswärts auftreten konnte. Seine eigentliche Kraft, schon durch den thebanischen Krieg gebrochen, verzehrte sich mehr und mehr durch die wüste Verwirrung, welcher der Peloponnes seit der Schlacht bei Mantineia verfallen war, während ihre Herrschaft im eigenen Lande zu wanken begann[3]. Aus diesem unsichern Verhältnisse daheim erklärt sich die schlechte Rolle, welche die Spartaner im phokischen Kriege spielen; sie scheinen nie recht zu wissen, was sie thun sollen, und als die Entscheidung herannaht, gehn sie ohnmächtig dem Philipp aus dem Wege. — Athen aber hatte der unglückliche Ausgang des Bundesgenossenkrieges um den Besitz der wichtigsten Inseln gebracht, seine Finanzen waren erschöpft, das Heer geschmolzen[4]. Schlimmer noch war, dass dem Volke Sinn und Wille zu beschwerlicher Anstrengung abging. Zudem wurde die Aufmerksamkeit auch der Einsichtsvolleren von den Athen nicht unmittelbar berührenden Kämpfen in Hellas durch das Umsichgreifen Philipps von Makedonien abgelenkt, welcher durch die Wegnahme von Amphipolis Ol. 105, 3. Athen in den Amphipolitanischen Krieg verwickelt, und im folgenden Jahre Pydna erobert hatte, und endlich fehlte es hier wie allerwärts in Griechenland an der Einsicht, dass ein Krieg zweier hellenischer Staaten ganz Hellas angehe[5], vielmehr galt den nicht zunächst Betroffenen die Gefahr des Nachbars als eine Gewähr der eigenen Sicherheit. Der Mangel an dieser besonders seit Philipps Einmischung nothwendigen Einsicht ist es, den Demosthenes oft so bitter tadelt[6].

Des Philomelos Voraussetzung, dass die Lage der hellenischen Staaten zu einander ihm Bundesgenossen verschaffen werde, hatte ihn nicht getäuscht. Nicht freundliche Gesinnung gegen die Phoker, sondern die Erwägung ihres eigenen Vortheils hatte sie ihm zugeführt. Darum bedurfte sein Unternehmen keiner weiteren Beschönigung, und keck that er, was die Noth heischte[7]: er legte Hand an den Schatz, den die Frömmigkeit hellenischer und barbarischer Völker im Heiligthum des delphischen Apollo aufgehäuft und Jahrhunderte lang ehrfurchtsvoll behütet hatte. Diese That war keineswegs ohne Vorgang. Denn wenn auch der Rath der Korinther beim Ausbruch des peloponnesischen Krieges, den Schatz zu Delphi und zu Olympia zu Kriegszwecken zu benutzen[8], nicht zur Ausführung gekommen war, so hatten doch die Arkader Ol. 104, 1. 364, als sie im Besitz von Olympia waren, sich zur Bestreitung der Kriegskosten an dem dortigen Tempelschatz vergriffen[9]. Auch Philomelos gewann aus den kostbaren Weihgeschenken den Sold für seine Truppen; ein anderer Theil der reichen Kunstwerke wurde leichtfertig verschleudert, die Günstlinge und Geliebten der phokischen Heerführer schmückten sich mit den verehrten Reliquien der Heroenzeit. So glaublich aber auch ein solcher Gebrauch ist, so

---

[1] Isocr. Phil. 50. — [2] Dem. d. cor. 18. — [3] Isocr. Phil. 49. — [4] Dem. d. cor. 234. — [5] ib. 45. — [6] Dem. Phil. III, 33. u. a. m. O. — [7] Diod. XVI, 30, — [8] Thuc. I, 121. — [9] Xen. Hell. VII, 4, 33.

thöricht sind die abergläubischen Spielereien, welche Theopomp[1] übt in Beschreibung des rächenden Geschicks, welches diejenigen getroffen haben soll, die dergleichen Geschenke annahmen und durch Benutzung entweihten. Von ebendemselben scheint auch die bei Diodor (XVI, 56.) und Strabo[2] sich findende mährchenhafte Erzählung herzurühren, dass die Phoker — nach jenem die Leute des Phalaekos, nach diesem die des Onomarchos und Phayllos — beim Dreifuss den Boden des Tempels nach einem angeblich dort vergrabenen Schatze aufgewühlt hätten, bis ein Erdbeben ihr frevelhaftes Werk unterbrochen habe. — Auch den Eifer seiner Bundesgenossen wusste Philomelos durch reiche Spenden aus dem Schatze zu beleben; Deinicha, des Königs Archidamos von Sparta Gattin, empfing ihren Antheil, um ihren Einfluss auf ihn zu Gunsten der Phoker zu verwenden[3], die Athener und Spartaner genossen, um wenigstens den Schein zu retten, nur insofern von dem Raube, als ihnen für ihre Hülfstruppen mehr als der gebührende Sold gezahlt wurde. Fortan bedienten sich die Phoker ungescheut ihres Reichthums zu den Zwecken des Kriegs, und da sie ihn fast ausschliesslich mit Söldnern führten, so dauerte eben ihre Macht so lange, als der Tempelschatz den Sold hergab, und sie wurden machtlos, so bald er geleert war[4]. Sicherlich ist aber der Einfluss gross gewesen, den die plötzliche und gewaltige Vermehrung des umlaufenden Geldes — Diodor berechnet die Totalsumme auf 10000 Talente[5] — auf ganz Hellas ausübte. Bei den Phokern zumal schwand durch den plötzlichen Reichthum die altvätrische Einfachheit der Sitte[6], und gewiss ist auch hierin ein Grund dafür zu suchen, dass des Philipp Geld so leichten Eingang in Griechenland fand.

Wir kehren jetzt zur Erzählung der Kriegsvorfälle selbst zurück. Den Lokrern, welche der phokischen Uebermacht zu erliegen drohten, kamen jetzt 6000 Mann von den thessalischen Völkerschaften zu Hülfe, aber auch sie wurden von den Phokern bei einem Hügel Namens Argola in Lokris geschlagen. Als jedoch die Thebaner mit 13000 Mann durch das Thal des Kephissos vordrangen, wichen sie, denn ihnen war von aussen nur eine Verstärkung durch 1500 Achaeer gekommen, ins Innere ihres Landes zurück. Da geschah es, dass in den waldreichen und felsigen Abhängen auf der Nordostseite des Parnass, ohnweit der Stadt Neon, die Spitzen der beiden im Marsch befindlichen Heere unvermuthet auf einander trafen; aus dem Handgemenge entspann sich ein allgemeiner Kampf, und die an Zahl weit überlegenen Thebaner erfochten einen vollständigen Sieg. In dem engen und steilen Terrain wurden viele Phoker niedergemacht. Philomelos selbst kämpfte heldenmüthig, bis er zuletzt aus vielen Wunden blutend auf eine Anhöhe gedrängt wurde, die ringsum steil abfallend ihm keinen Ausweg zur Flucht liess. Da wählte er, dem Schimpf der Gefangenschaft zu entgehen, freiwilligen Tod, indem er sich selbst in den Abgrund stürzte. Sein Bruder und Mitfeldherr Onomarchos sammelte die zerstreuten und flüchtigen Schaaren und trat mit ihnen den Rückzug an[7].

Es gab unter den Phokern eine Partei, welche besonnen und keinen guten Ausgang hoffend, wahrscheinlich auch den jetzigen Machthabern feindlich gesinnt, den Frieden wünschte. Vielleicht rechneten die Thebaner auf den Sieg derselben, wenigstens bleibt ihr Verfahren sonst unerklärlich. Denn wenn auch ihre Macht nicht hinreichen mochte, um den günstigen Augenblick zu einem Vordringen gegen Delphi selbst und zur Befreiung des Heiligthums zu benutzen, so liest man doch mit Staunen, dass sie eben jetzt, wo sie ihr Heer so dringend nöthig brauchten, dem gegen seinen König empörten Satrapen Artabazos den Pammenes mit 5000 Mann zu Hülfe schickten. Schon Diodor

---

[1] Athenaeus VI. p. 232. XIII. p. 604. — [2] IX. 421. — [3] Theopomp b. Paus. III. 16, 3. — [4] Aesch. d. fals. leg, 131. — [5] Weiske, de hyperbole etc. I, not. 63 findet seine Berechnung übertrieben, aber schwerlich mit Recht. — [6] Timaeus b. Athen. VI. 18 und 20. — [7] Diod. XVI, 31. sq. Die Absicht, den Untergang des Philomelos und seiner beiden Nachfolger als die sie ereilende Nemesis darzustellen, ist bei den Schriftstellern nicht zu verkennen.

kannte den Zusammenhang dieser Ereignisse nicht mehr, und giebt desshalb seine, gewiss unverdiente, Bewunderung über die Kühnheit der Thebaner zu erkennen. Nach seiner Erzählung gebührte ihnen vielmehr der Vorwurf der grössten Unüberlegtheit. Sei nun der Grund, welcher er wolle, jedenfalls liessen sie den Phokern Zeit, das Weitere in Ruhe zu berathen. In der hierzu berufenen Versammlung der Phoker und ihrer Bundesgenossen erlag die gemässigte Partei derjenigen, welche, sei es voll Siegeshoffnung, sei es aus Habsucht oder Herrschbegierde, die Fortsetzung des Kriegs wünschte, da ohne Sühne des gegen das Heiligthum begangnen Frevels und ohne Vergütung des Raubes am Tempelschatz Friede nicht denkbar war. Onomarchos drang durch, und ihm wurde die fernere Leitung des von seinem Bruder begonnenen Unternehmens anvertraut.

Es tritt im Verlauf des Kriegs deutlich hervor, dass dieser Heerbefehl eine wirkliche Tyrannis war, welche das vornehme Geschlecht des Theotimos gewann. Ihre Zeitgenossen, die attischen Redner, nennen die Heerführer der Phoker meist Tyrannen oder Dynasten[1], die Späteren behalten diese Bezeichnung bei, oder nennen sie Feldherrn. Naturgemäss ging diese Tyrannis aus der dem Philomelos durch freie Wahl übertragenen Macht hervor; bei seinen Nachfolgern trat die Wahl mehr und mehr in den Hintergrund, und das neue Dynastengeschlecht erlangte eine erbliche Anwartschaft, die es an der Spitze eines ansehnlichen Söldnerheeres und unter den Fährlichkeiten des Kriegs leicht behaupten mochte. Am deutlichsten zeigt sich dies, da Phalaekos, ein Unmündiger, seinem Oheim Phayllos folgt, was ohne Sinn wäre, wenn seiner Vorgänger Macht blos im Heerbefehle bestanden hätte. Nur hing die Ausdehnung dieser Macht, wie bei jeder Tyrannis, von der Persönlichkeit ihres Trägers ab: die des Phalaekos scheint geringer gewesen zu sein als die seiner Vorgänger, am unumschränktesten dagegen verfuhr Onomarchos[2]. Denn während er nach Tyrannenart beim Antritt seiner Herrschaft sich seiner Widersacher unter dem Volke dadurch entledigte, dass er sie greifen und hinrichten, ihr Eigenthum confisciren liess, gab er dem Krieg einen gewaltigen Aufschwung. Seine Freigebigkeit sicherte ihm, wie die Ergebenheit seiner Truppen, so die Treue seiner Verbündeten, und lähmte durch geschickt angebrachte Geschenke den Eifer vieler von seinen Gegnern. Nach allen Seiten hin führte er das Heer siegreich gegen die feindlichen Nachbarn. Thronion, die Hauptstadt der epiknemidischen Lokrer, zwang er durch Belagerung zur Uebergabe; hierdurch geschreckt unterwarf sich Amphissa freiwillig; die Städte der Dorer plünderte er, verwüstete ihr Land, und diese Erfolge bahnten ihm den Weg, die Thebaner im eignen Land anzugreifen. Er gewann Orchomenos, beging aber hier den Fehler, seine Kräfte zu zersplittern, indem er eine Abtheilung von 9000 Mann unter seines Bruders Phayllos Anführung nach Thessalien entsendete. Dadurch geschwächt wurde er bei dem Versuch sich Chaeroneia's zu bemächtigen, zurückgeschlagen und musste abziehn.

Die Schicksale der Thessaler fangen hiermit an für Phokis eine verhängnissvolle Bedeutung zu gewinnen. Sie hatten an diesen letzten Kämpfen keinen Antheil genommen, nach Diodors Bericht, durch das Gold des Onomarch bestochen, gewiss aber wurden sie noch mehr durch den Zustand im Innern ihres Landes abgezogen, wo nach dem Untergang Alexanders von Pherae den Versuchen zu festerer Einigung eine ärgere Auflösung als vorher gefolgt war, indem die Landschaft Magnesia sich ganz trennte, und die Tyrannen von Pherae und die Aleuaden von Larisa sich gegenseitig befehdeten. Allein eben diese Zwietracht riss sie wieder in das Verhängniss des phokischen Kriegs hinein, und ihre Verblendung machte sie zum ersten Opfer für die Herrschsucht dessen, dem sie sich thörichterweise anvertrauten[3]. Die Aleuaden nämlich riefen Philipps Schutz an,

---

[1] Dem. in Aristocr. 124. Aesch. f. l. 130. u. a. m. O. — [2] Diod. XVI, 33. — [3] Dem. Phil. II, 22. — Diod. XVI, 33.

der, stets der Gelegenheit zu Gewinn gewärtig, ihnen seinen Beistand mit den besten Versprechungen zusicherte, und dadurch fast ganz Thessalien auf seine Seite zog. Damit hatte Philipps vollendete Diplomatie, die selbst sein Gegner Demosthenes unwillig bewunderte, einen grossen Schritt vorwärts gethan, und bereitete seine Einmischung in des eigentlichen Hellas Händel vor. Lykophron und Peitholaos aber, die Tyrannen von Pherae, fanden Unterstützung bei Onomarch, denn die Thessaler waren ihre gemeinschaftlichen Feinde. Zwar richtete jene erste Hülfssendung unter Phayllos nichts aus, und wurde von Philipp schnell aus Thessalien herausgeworfen, weil aber Onomarch bei der Zerrüttung des Landes selbst darin festen Fuss zu fassen hoffte, so führte er eine zweite stärkere Heeresmacht in Person herbei, und schlug den Philipp in zwei Schlachten so, dass er nur mit der grössten Mühe sein entmuthigtes Heer soweit zusammenhalten konnte, um es nach Makedonien zurückzubringen.

Hätte damals Athen, des Zwitterzustandes zwischen Krieg und Frieden müde, diesen Zeitpunkt ergriffen, um durch thätige Unterstützung der siegreichen Phoker und durch Losreissung der Thessaler vom Bund mit Philipp ihm ein für allemal das Thor von Hellas unzugänglich zu machen, so hätte es vielleicht keine Schlacht bei Chaeroneia gegeben. Aber noch hatte sich des Demosthenes Mund nicht geöffnet, um seinen Mitbürgern den Geist des Hasses gegen den Eroberer einzuhauchen, und noch ahnte Niemand in den Kämpfen jenseits der Berge für Athen eine dringende Gefahr.

Onomarch, der seinen Hauptfeind durchaus nicht in Philipp, sondern in Theben sah, verliess Thessalien, und wendete sich wieder gegen dieses; er nahm nach einem glücklichen Kampf Koroneia durch Verrath weg, wobei zwar die Bürger dieser Stadt selbst den hartnäckigsten Widerstand leisteten, aber die zu ihrer Unterstützung herbeigekommenen Böoter, nachdem der eine der Böotarchen, Chiron gefallen war, schimpflich flohen[1]. Sobald sich aber unterdessen Philipp daheim von dem Missgeschick seiner Waffen erholt hatte, wendete er dieselben zum zweitenmal gegen Lykophron. Unfähig seinem Andrang zu widerstehen, erkaufte dieser nochmaligen Beistand von Onomarch durch das Versprechen, ihm zur Gewinnung der Herrschaft von ganz Thessalien behülflich zu sein. Zum zweitenmal kam Onomarch zur Hülfe der Tyrannen mit 20,000 Mann zu Fuss und 500 Reitern, (Ol. 107, 1. 352 v. Ch.). Aber nicht mehr allein über den Besitz Thessaliens sollten die Waffen entscheiden, Philipps Pläne reichten weiter. Wenn ihm daher auch des Onomarch Erscheinen für den Augenblick die Bekämpfung der Tyrannen von Pherae erschwerte, so erkannte er doch andernseits darin die ersehnte Gelegenheit zur Einmischung in die innersten Angelegenheiten von Hellas. Darum gab er den Thessalern neben vielen trügerischen das aufrichtige Versprechen, ihren Antheil an der Bekriegung der Phoker auf sich zu nehmen, darum liess er den Kampf gegen die Tyrannen von Pherae ganz in den Hintergrund treten, und stellte sich als den dar, der zur Bestrafung der Tempelräuber herbeigekommen, ja schmückte sein Heer mit dem Lorbeer, dem Zeichen des beleidigten Gottes, den es rächen sollte[2]. In der Nähe des Meeresufers fiel die Endscheidungsschlacht vor. Philipp erfocht einen vollständigen Sieg, die Phoker eilten in wilder Flucht gegen das Meer, wo ein starkes atheniensisches Geschwader ankerte, welches nicht, wie Diodor das einemal (XVI, 35), erzählt, zufälligerweise vorüberfuhr, sondern absichtlich in diese Gegend gesandt war, um die Thermopylen zu bewachen. Sie warfen ihre Rüstungen ab, und schwammen den Schiffen zu, aber 6000 von ihnen wurden niedergehauen, unter ihnen Onomarch. Denn dass er durch seine eigenen über seine Unfähigkeit und Feigheit ergrimmten Söldner den Tod gefunden[3], ist ebenfalls nur spätere Ausschmückung. Des Siegers Verfahren entsprach seinen Absichten: er, der von Character durchaus nicht grausam und blutdürstig war, liess

[1] Anonym. in Ethica ad Nic. III, 8. p. 49. — [2] Justin VIII, 2. — [3] Paus. X, 2, 3. —

mit schonungsloser Berechnung 3000 Gefangne ertränken, und des Onomarch Leichnam ans Kreuz nageln. Denn alle Welt sollte glauben, sein Herz sei voll Ehrfurcht gegen den delphischen Gott, und dürste, ihn an seinen Beleidigern zu rächen, und wie der Krieg selbst bestimmt war, ihn in das Herz von Griechenland zu führen, so sollte der Abscheu gegen die Tempelschänder ihm das Mittel werden, seine wahren Absichten wenn nicht zu verhüllen, doch zu beschönigen. Somit lag ihm ganz besonders daran, dem zwischen Phokis und dessen Nachbarn währenden Krieg den Stempel eines heiligen aufzudrücken, und, wie schon oben erwähnt, sind unter dem Eindruck seines Sieges alle späteren Berichte in diesem Sinn gefärbt worden.

Diesmal jedoch missglückte sein Spiel. Als er vor den Thermopylen erschien, um seinen Sieg zu verfolgen, fand er sie durch die atheniensische Flotte geschlossen und musste umkehren. Allein die merkwürdige Zähigkeit, die er besass, hat bewirkt, dass ihm nie die Ungunst eines Augenblicks dauernden Schaden verursacht hat. Schwerlich hätte ihm damals das Eindringen in Griechenland grössern oder nur gleichen Vortheil gebracht, wie sieben Jahre später, wo mit Einem Schlag ihm Alles zufiel. Zugleich belehrte ihn das Fehlschlagen seines Planes, dass Athen allein Macht und Willen besass, die Phoker zu schützen, und seitdem wurde die Vernichtung Athens das stete Ziel seines Strebens, dessen Erreichung für ihn durchaus nothwendig war, sowohl um das bisher mühsam Gewonnene in einen bleibenden und gesicherten Besitz zu verwandeln[1], als auch um den Widerstand gegen die künftige Ausführung seiner weit ausschauenden Pläne zu beseitigen. Denn Athen hatte bei der Besetzung der Thermopylen keineswegs aus bundesgenössischem Interesse an den Phokern gehandelt, sondern lediglich, um von sich selbst einen Feind abzuhalten.

Die Tyrannen von Pherae gaben nach dieser Niederlage den Kampf um Thessalien auf; sie kamen mit 2000 Mann zu den Phokern, um als Söldnerhauptleute bei ihnen Dienste zu nehmen[2]. Hier war Phayllos seinem Bruder Onomarch in der Tyrannis gefolgt, und da der Schatz noch widerhielt, so war der Abgang an Söldnern schnell durch neue Werbungen um hohen Sold ersetzt, auch betheiligten sich die bisher so lässigen Bundesgenossen der Phoker kräftiger am Krieg durch Zusendung von Hülfstruppen, die Spartaner von 1000, die Achaeer von 2000 Mann, ja die Athener durch ein ansehnliches Hülfsheer von 5000 Mann zu Fuss und 400 Reitern unter Nausikles Befehl. Diese ungewöhnliche Anstrengung der letzteren zeigt, wie sehr ihr Interesse am Kriege gewachsen war, denn seitdem Philipp offen als Feind der Phoker aufgetreten war, verflocht sich der phokische Krieg für sie in den um Amphipolis, wobei es von besonderer Wichtigkeit war, dass die Phoker die Vormauer Athens gegen Philipp bildeten, so lange die Thermopylen in ihren Händen waren. Hierin und in der Beschäftigung Thebens lag die Sicherheit Athens[3], freilich nur eine äusserliche. Denn die Schwäche dieses und der übrigen griechischen Staaten zeigt sich in nichts deutlicher, als darin, dass sie aus Mangel des Gleichgewichts oder eines entschiednen und anerkannten Uebergewichts weder in Frieden verharren konnten, noch auch einen Krieg mit Nachdruck zu führen vermochten, weil die Schlaffheit des Volkes schnelles Vergessen der Gefahr suchte, um der Mühe, sie abzuwehren, überhoben zu sein. Daher setzte sich auch der Kampf zwischen den Phokern und ihren Nachbarn in der bisherigen nichts entscheidenden, und doch die Kräfte aufreibenden Weise fort[4]. Phayllos suchte Böotien mit einem Einfall heim, kam bis nach Orchomenos und Koroneia, wurde aber hier zurückgeschlagen, sodann wendete er sich gegen das epiknemidische Lokris, bezwang alle Städte bis auf Aryka; als er aber bei Abae im Nordosten von Phokis lagerte, überfielen ihn die Thebaner bei Nacht, und vergalten darauf den Einfall in Böotien mit der Verwüstung

[1] Dem. d. Chers. 41. — [2] Diod. XVI, 37. — [3] Dem. d. fals. leg. 83—84. — [4] Diod. XVI, 38.

von Phokis. Allein auf dem Marsch zum Entsatz von Aryka wurden sie von Phayllos angegriffen und geschlagen, die Stadt von den Phokern erstürmt und zerstört. Kurz nach dieser Waffenthat verfiel Phayllos in eine auszehrende Krankheit, welche mit seinem Tod endete. Die Tyrannis erbte auf einen Knaben, des Onomarch Sohn Phalaekos, welchem sein Oheim sterbend den Mnaseas, einen seiner Freunde, zum Vormund gesetzt hatte. Dieser fand jedoch bald darauf in einem Gefecht gegen die Thebaner seinen Tod, und Phalaekos scheint seitdem für volljährig gegolten zu haben.

Diese Zeit hielten die Spartaner für geeignet, um ihren nie aufgegebnen Plan, die durch die Schlacht bei Mantineia verlorne Hegemonie wiederzugewinnen, mit Erfolg zu erneuern (Ol. 107, 1. 352 vor Ch.)[1]. Megalopolis, gegen welches sie den ersten Angriff richteten, rief die Unterstützung der gleichfalls bedrohten Argiver, Sikyonier und Messenier an, die ansehnlichste erhielten sie aber von Theben, welches den Kephision mit 4000 Fussgängern und 500 Reitern schickte. Es mochten sowohl die in der letzten Zeit über die Phoker erfochtenen Vortheile, als auch die unter diesen durch den Mangel kräftiger Leitung entstandene Schwäche ihnen diese Einmischung gestatten, zu der sie derselbe Grund trieb, aus welchem sie vor 17 Jahren unter Epaminondas Anführung die Oikisten von Megalopolis geworden waren, der nämlich, durch Erhaltung der Selbstständigkeit der Peloponnesier Sparta an der Einmischung in die Angelegenheiten des eigentlichen Hellas zu hindern, um hier selbst den ersten Rang zu behaupten. Also wurden auch die Phoker von den Vorgängen im Peloponnes nahe berührt. Sie verstärkten deshalb Sparta mit 3000 Söldnern zu Fuss nnd 150 thessalischen Reitern aus der von den Tyrannen von Pherae geführten Schaar. So sehen wir hier das sonderbare Schauspiel, dass beide kriegführende Parteien den bisherigen Kampfplatz verlassen, und sich wie verabredetermassen auf einem andern wieder treffen.

Zweifelhaft war es, welche Partei Athen in dieser Verwirrung ergreifen würde, um dessen Beistand sich sowohl Megalopolis als Sparta bewarb. Nun waren aber Athen und Sparta beide die Verbündeten der Phoker und Feinde der Thebaner, welche Megalopolis unterstützten; ferner boten die Spartaner als Gegenleistung ihre Hülfe, um Oropos, wonach es Athen gelüstete, wiederzulangen. Diese Aussicht, und der phokische Krieg zogen also Athen auf Spartas Seite. Dagegen hatte es ebenso eifersüchtig wie Theben darüber zu wachen, dass nicht Sparta seine Hegemonie über den Peloponnes wiederherstellte, weil diese für dasselbe der erste Schritt zu der über ganz Hellas war, und die siegreichen Spartaner ebenso die Feinde Athens geworden wären, wie jetzt die Thebaner die Feinde Athens waren[2]. Entweder musste also Athen im Peloponnes gemeinschaftliche Sache mit denen machen, die es in Hellas bekämpfte, oder es musste die Macht desjenigen Staates vermehren helfen, den es auf Grund einer mehr als hundertjährigen Nebenbuhlerschaft vor allen andern fürchtete. Aus diesem Conflict erklärt sichs, dass die Meinungen der Athener über den einzuchlagenden Weg schwankten. Mit ungemeiner Klarheit setzt Demosthenes in der Rede, in welcher er die Unterstützung von Megalopolis anrieth, diese kritische Lage Athens auseinander. „Die Richtschnur für Athen müsse immer sein, niemals zu dulden, dass ein griechischer Staat über Athen emporwachse, besonders die nächst Athen mächtigsten seien stets durch feindliche Nachbarn in Schach zu halten, damit Athen, als der mächtigste unter den übrigen Staaten, keinen Nebenbuhler zu fürchten habe[3]. Nun sei aber ein Bündniss zwischen den Thebanern und Peloponnesiern viel unbedenklicher, als wenn es Sparta gelänge, diese seiner Herrschaft zu unterwerfen. Denn, wie die Erfahrung lehre, würden jene dadurch nur eine Vermehrung ihrer Macht Sparta gegenüber erhalten, Sparta dagegen habe von jeher seine Herrschaft

---

[1] Diod. XVI, 39. — [2] Dem. pro Megalop. 4. — [3] Deutlicher dies in Aristocr. 102. —

über den Peloponnes zur Bekämpfung Athens angewendet. Darum solle Athen, treu seiner alten Politik, den Unterdrückten Schutz zu verleihen, in Hellas die ungerecht zerstörten Städte Orchomenos, Thespiae und Plataeae wiederaufbaun helfen, im Peleponnes den Megalopolitanern Hülfe leisten. Durch jenes verschaffe es sich Ruhe vor Thebens Nachbarschaft, durch dieses erfülle es nicht allein die im Frieden, welcher der Schlacht bei Mantineia gefolgt war, gegen die Peloponnesier übernommenen Verpflichtungen, sondern entgehe auch der Nothwendigkeit, später doch mit grösserer Anstrengung dem Umsichgreifen Sparta's zu wehren. Auf die vorgeschlagene Weise handle Athen zugleich gerecht und seinem Vortheil gemäss."

Zwar kann uns diese Politik des divide et impera nur engherzig erscheinen. Je weniger sich aber gegen diese Beweisführung einwenden lässt, desto augenfälliger zeigt sie, wie selbst des Demosthenes edelste Absicht sich nicht mehr dem Verhängniss entziehen konnte, das über Griechenland hereinbrach. Denn während er bereits die von Makedonien her drohende Gefahr sah und fürchtete, war er gezwungen, der Einigung der Griechen selbst entgegenzuarbeiten, und das eben ist der tragische Punkt in Athens Lage, dass es um der eigenen Erhaltung willen die Zwietracht unter den Hellenen erhalten musste, und sich eben dadurch des einzigen Mittels beraubte, Philipp zu widerstehn. Später allerdings erkannte des Demosthenes erweiterter politischer Blick, dass Eintracht die einzige Rettung, zugleich aber auch, dass sie nicht mehr möglich sei. Und in der Ueberzeugung von diesem unvermittelten, nicht mehr zu vermittelnden Konflict wurzelt hauptsächlich seine düstre, hoffnungslose, ob auch unverzagte Stimmung.

Seine Worte blieben ohne Wirkung. Der Krieg im Peloponnes nahm aber eine für die Spartaner sehr üble Wendung: durch den Abfall der Unterthanen im eignen Lande bedroht, mussten sie, ohne ihren Zweck erreicht zu haben, Waffenstillstand schliessen, nachdem sie durch diesen unzeitigen Krieg nur die Zerklüftung des Peloponnes erweitert, und auch hierdurch unbewusst und wider Willen für Philipp gearbeitet hatten, dem der Hass gegen Sparta die Peloponnesier in die Arme trieb[1].

Je länger sich unterdessen der Krieg in Böotien und Phokis hinzog, destomehr ermatteten beide Parteien. Denn da die Thebaner die Kosten des Kriegs aus eignen Mitteln bestritten, nicht wie ihre Feinde aus geraubtem Vorrath, so konnten sie auch nicht so zahlreiche Söldner werben, sondern mussten selbst Kriegsdienst leisten, so dass dadurch der Verlust an Menschen für sie viel empfindlicher wurde. Zuletzt gingen sie sogar den Perserkönig um Subsidien an, und erhielten von ihm 30 Talente. Von eigentlichen Kriegsvorfällen wissen wir aus dem Zeitraum dreier voller Jahre gar nichts, da Diodor, ohne dass sich die Ursache erkennen lässt, sie ganz mit Stillschweigen übergeht. Nur einen Unfall, der die Phoker um diese Zeit traf, erzählt er: wie eine Schaar von 500 der Ihrigen sich vor feindlicher Uebermacht in den Apollotempel zu Abae, bei welchem sie ein Kastell errichtet hatten, warf, der Tempel aber durch Zufall Feuer fing und mit den darin Befindlichen verbrannte. Auch sie, die Phoker, waren tief herabgekommen. Zwar finden wir sie, wo Diodor den Faden der Erzählung wieder aufnimmt (Ol. 108, 2), im entschiedenen Uebergewicht, denn sie sind nicht nur Meister der wichtigsten Plätze im epiknemidischen Lokris[2], sondern auch, da die Thebaner ihnen die Pässe von Panopeus[2] und Parapotamii nicht hatten schliessen können, im Besitz der Städte Orchomenos, Koroneia, Korsiae und des Tilphossaeon, d. h. eines grossen Theils des südwestlichen Böotiens; dennoch muss ihr Zustand im Innern ein Bild der Verwirrung gezeigt haben. Wie viele unlautre Leidenschaften mögen, durch die Begierde nach Macht und Bereicherung hervorgelockt, unter der schlecht befestigten Herrschaft, inmitten der rohen Kriegerschaaren, geherrscht haben! das Gold übte seine entsittlichende Macht. Phalackos

---

[1] Aesch. d. fals. leg. 132. — [2] Paus. X, 4, 3. —

selbst und der Verwalter des Schatzes, Philon, wurden des Unterschleifs bezichtigt, der letztere gab auf der Folter seine Mitschuldigen an, Phalaekos wurde gestürzt, die Andern hingerichtet, und die höchste Macht drei Männern, Deinokrates, Kallias und Sophanes übertragen, d. h. das tyrannische Regiment wurde abgeschafft und durch ein republikanisches ersetzt[1]. Aeschines und Demosthenes berichten übereinstimmend[2], dass zu ebenderselben Zeit, wo die Thebaner so schwere Verluste erlitten hatten, das Ende der phokischen Macht nahe war, denn der Tempelschatz war durch den neunjährigen Krieg geleert, und die Söldner, die keinen Sold mehr erhielten, weigerten den Gehorsam. Vielleicht trug eben der Missmuth der unbefriedigten Truppen zum Sturz der Tyrannis bei. Doch muss bald eine Gegenrevolution stattgefunden haben, denn im nächsten Jahre finden wir den Phalaekos wieder an der Spitze des phokischen Heeres, doch blieb, wie der Verlauf zeigt, ein Zwiespalt zwischen ihm und der Gegenpartei.

Unter solchen Umständen geschah es, dass Theben, welches die verlornen böotischen Städte um jeden Preis wieder haben wollte, den Beistand des Philipp anrief[3]. — Die Verhältnisse, unter denen dieser Schritt geschah, und wie Philipp selbst ihn herbeizuführen suchte und benutzte, muss in der Kürze auseinandergesetzt werden. Da er gefunden hatte, dass er seinen Zweck, die atheniensische Macht zu brechen, auf geradem Wege nicht erreichen konnte, so scheute er den längern aber sicheren Umweg nicht. Sein Ziel unverrückt im Auge, hatte er in Thracien festen Fuss gefasst, und überliess es während dem der Zwietracht der Griechen, seinen Plänen fast ohne seine Zuthun im Innern von Hellas zu dienen, bis ihm der rechte Zeitpunkt gekommen schien, handelnd einzugreifen. Unter den Ersten, von denen seine Absichten geahnt wurden, ragt Demosthenes hervor. Mit tiefer Bekümmerniss erkannte er, dass allen Unternehmungen des Königs der eine wohldurchdachte Plan zu Grunde lag: durch die Vernichtung der Macht Athens Herr von Griechenland zu werden. Schon als Philipp Olynth angriff, sagte er voraus, dass, wenn es in seine Hände fiele, Niemand ihn hindern könne, Athen in Griechenland mit Krieg heimzusuchen. Olynth fiel, und Philipp hatte freie Hand gegen Athen. Doch wo ihm die Waffe der List zu Gebot stand, liebte er es nicht, mit dem Schwert zu kämpfen. In dem Kampfe der Phoker, bei dem er, wie wir oben gesehn haben, schon dadurch nahe betheiligt war, dass die Thessaler zu ihren erbittertsten Feinden zählten, war die Ermattung, die Verwirrung, der Hass und die Unlust der Bundesgenossen so hoch gestiegen, dass nur noch eine fremde, starke Hand den Knäuel entwirren konnte. Gelang es ihm demnach, das Misstrauen der Athener einzuschläfern, und sie von einer ähnlichen Diversion, wie die nach Onomarchs Tode gewesen war, abzuhalten, so konnte es nicht zweifelhaft sein, dass ihm die Beilegung des Kriegs zufallen würde.

Um dieses zu erreichen, begann er jenes Gewebe von Lug und Trug, womit er Athen umstrickte, wie es in der Geschichte seines Gleichen nicht hat[4]. Es kam von verschiedenen Seiten den Athenern zu Ohren, Philipp wünsche Frieden zu schliessen. Die makedonistische Partei in der Stadt fand in dem ebendahin zielenden Wunsch des Volkes Unterstützung ihrer Ansichten, Eubulos und Philokrates riethen dazu, und so geradezu widersprechend des Demosthenes und Aeschines Behauptungen über diesen Punkt sind[5], so scheint doch auch ersterer den Frieden herbeigewünscht zu haben. Er hatte Philipp fürchten lernen, er wollte Athen möglichst bald aus den Verwickelungen mit Philipp, aus denen nach den bisherigen Erfahrungen nichts Gutes hervorgehn konnte.

---

[1] Diod. XVI, 56. — [2] Aesch. a. a. O. Dem. Olynth. III, 8. — [3] Diod XVI, 58. — [4] Eine vollständige Darstellung der Friedensunterhandlungen zwischen Philipp und Athen liegt natürlich ausserhalb der Grenzen dieses Aufsatzes. — [5] in den Reden d. fals. leg.

herausziehn. So schickten denn auf Philokrates Antrag die Athener eine Gesandtschaft zur Einleitung von Friedensunterhandlungen an den König.

Um eben diese Zeit war es, als die Thebaner ihre Bitte vor Philipp brachten, gewiss auch nicht ohne Mitwirkung derjenigen, welche in Theben für ihn arbeiteten. Sie thaten es, ungewarnt durch der Thessaler Beispiel; und desto heftiger darauf erzicht, die schon halb verlorne Herrschaft über Böotien wiederzuerlangen, je hochfliegendere Pläne sie ursprünglich gehegt hatten, opferten sie ihren politischen Ruf, ihre Selbstständigkeit und ihren Stolz, um sich blindlings in die Hand dessen zu geben, der ihnen dazu verhelfen sollte[1].

Durch diese Verhandlungen stieg die Rathlosigkeit der Phoker auf den Gipfel. Philipp scheint wohlweislich keine Einverständnisse bei ihnen angeknüpft zu haben, und je eifriger nun die übrigen Griechen sich zu ihm, als dem einzigen Retter, drängten, desto gefährlicher erschien er den Phokern. Den Thessalern, seinen Verbündeten, hatte er die Wahrung ihrer amphiktyonischen Rechte, d. h. die Bestrafung der Phoker zugesichert, die Thebaner setzten jetzt in der Noth ihre Hoffnung auf ihn[2]. Nur verdient Justins Angabe[3], die Phoker hätten zu dreimalen von ihm Aufschub des Kriegs erkauft, keinen Glauben, da ein Angriff auf sie, selbst wenn er in seiner Absicht gelegen hätte, für ihn unmöglich war, solange ihm die Thermopylen geschlossen waren. Diese bewachte jetzt der Tyrann Phalaekos mit den Söldnern, indem er Alpenos, Thronion und Nikaea, die drei den Lokrern entrissnen Orte, welche den Ausgang der Thermopylen beherrschten, besetzt hielt. In seiner Abwesenheit muss die ihm feindliche Partei die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in ihre Hand bekommen haben. Diese, geleitet von der Ueberzeugung, dass in der gegenwärtigen Lage Athen der natürliche Verbündete von Phokis sei, beschickte es Angesichts des von Philipp und den Thessalern zu erwartenden Angriffs um Hülfe, mit dem Versprechen, ihnen jene drei Orte einzuräumen. Darauf hin entsendeten die Athener den Feldherrn Proxenos nach diesen Gegenden, und rüsteten eine mit Bürgern zu bemannende Flotte von 50 Segeln[4]. Aber Phalaekos zerstörte aus kurzsichtigem Eigennutz die Politik der Gegenpartei. Statt dem athenischen Feldherrn die Plätze auszuliefern, liess er die Gesandten der Phoker, welche die Uebergabe in Athen angeboten hatten, bei ihrer Rückkehr in Fesseln legen, und wies sogar die athenischen Herolde, welche den während der Feier der eleusinischen Mysterien zu beobachtenden Waffenstillstand verkündeten, schnöde ab[5]. (Sept. 347 v. Ch.). Und als darauf der König Archidamos, der an der Spitze von 1000 Hopliten den Phokern zu Hülfe gezogen war, sich bereit erklärte, die Plätze zu bewachen, wurde sein Anerbieten mit der unfreundlichen Antwort ausgeschlagen: „von den Spartanern fürchte man Schlimmes, schon wenn sie nicht zugegen wären.“ Furcht, dass sie schon von Philipp gewonnen seien, wahrscheinlich auch Misstrauen, dass ihr König die Gelegenheit ergreifen möchte, Sparta die Voigtei über das Orakel zuzueignen, mögen den Anlass dazu gegeben haben[6].

Die Benutzung dieser überaus günstigen Umstände blieb aber für Philipp immer von Athens Verhalten abhängig, dessen Interessen in Bezug auf Phokis und Theben den seinigen gerade entgegengesetzt waren. Entweder — so schien es — entsagte Philipp der Erfüllung der seinen Bundesgenossen gemachten Verheissungen, und schloss mit Athen Frieden, dann erreichte er aber den Zweck des Friedens nicht; oder er brach die Unterhandlungen mit Athen ab, dann konnte er seine Versprechungen nicht halten. Er aber wollte Beides zugleich, hier Frieden mit Athen, dort eben vermittelst desselben

[1] Dem. d. pac. 21—22. — [2] Dem. d. fals. leg. 318. — [3] VIII, 4. — [4] Dem. d. fals. leg. 322. — [5] Aesch. d. fals. leg. 133—35, womit zu vergl. Dem. ib. 73. Der auffällige Ausdruck οἱ τύραννοι bei Aesch. soll wohl eben den Phalaekos und seine Anhänger bezeichnen. — [6] Diod. XVI, 59.

die Unterwerfung Böotiens und die Vernichtung der Phoker durchsetzen. Seine Gesandten, welche die erste athenische Gesandtschaft nach Athen zurückbegleiteten (Ol. 108, 2. März 346), erklärten übereinstimmend mit dem durch die athenischen Gesandten vereinbarten Entwurf, dass ihr König nicht einwilligen könne, die Phoker in den Frieden einzuschliessen[1], als aber Philokrates denselben vor die Volksversammlung brachte, wurde er dahin abgeändert, dass der Friede „die Athener und ihre Bundesgenossen" begreifen solle[2].

Durch diese Schwierigkeit half dem König Verrath und Betrug. Zur Ratification des Friedens nämlich ging von Athen eine zweite Gesandtschaft ab, jene berufene, um derentwillen Demosthenes später seinen Mitgesandten Aeschines verklagte. Philipp fand, aus Thracien nach Pella zurückkehrend, mehre griechische Gesandtschaften vor sich: ausser der athenischen und thebanischen auch eine spartanische, welche ebenfalls den Thebanern entgegen arbeitete[3], und wie es scheint auch eine phokische[4]. So war es denn dahin gekommen, dass Philipp sich als Schiedsrichter über den streitenden Parteien anerkannt sah. Aeschines nun erzählt[5], er habe Philipp gebeten, „nicht mit den Waffen, sondern durch schiedsrichterlichen Ausspruch den Streit zwischen Theben und Phokis zu schlichten; sei das aber nicht mehr möglich, wie es denn nach bereits erfolgter Aufstellung des Heeres wirklich so geschienen, so möge er behutsam und seinem Rath gemäss verfahren. Wenn er, die gerechte Sache unterstützend, die Amphictyonen wieder in ihre Rechte eingesetzt haben würde, so müssten die Urheber des Ueberfalls von Delphi und die übrigen Rädelsführer zur Strafe gezogen werden, wenn sich aber die phokischen Städte freiwillig überlieferten, so müssten sie ungestraft bleiben. Davon sei die Angelegenheit Thebens und der böotischen Städte ganz zu trennen, die, weil auch zum delphischen Bunde gehörig, auch des amphiktyonischen Schutzes geniessen müssten. Jenem dürfe er keine Hülfe leisten, sondern die alte böotische Verfassung müsse gewahrt werden."

Anders freilich stellt Demosthenes den Hergang dar. Nach ihm hatte sich Aeschines dem Philipp verkauft, und diente ebenso schlau als ergeben seinen Plänen. Gelingt es auch nie, aus Beider widersprechenden Angaben die schlichte Wahrheit herauszufinden, so ist es doch unmöglich, des Demosthenes Reden, namentlich die vom Kranze, zu lesen, ohne die feste Ueberzeugung von Aeschines Schuld zu gewinnen. Aus Demosthenes ergiebt sich soviel[6], dass die Gesandten ihre Vollmacht überschritten, und wie es Philipp eben verlangte, von ihm die Beschwörung des Friedens mit Weglassung der Phoker entgegennahmen: Sofort marschirte er hierauf in Begleitung der absichtlich bis zum Aufbruch des Heeres zurückgehaltenen Gesandten[7] gegen die Thermopylen, und stellte sich an ihrem nördlichen Eingang auf, damit sein plötzliches Erscheinen den Athenern keine Zeit zu einer besonnenen und bedächtigen Wahl lassen sollte. In der Gegend der Pylen stand noch Archidamos[8]. Philipp suchte ihn durch grosse Versprechungen auf seine Seite zu ziehen; lange schon hatten die in seinem Sold Stehenden das Gerücht verbreitet, Philipp beabsichtige, gemeinschaftlich mit den Spartanern die Vernichtung Thebens[9]; allein Jener ging auf Nichts ein, er zog nichts Gutes ahnend ab, und liess dem Philipp freies Feld. Auch der Antrag, welchen er dem Phalaekos machte, ihm die festen Plätze unverzüglich auszuliefern, wurde von den Phokern zurückgewiesen, welche erst abwarten wollten, was für Nachrichten ihre Gesandten über den Ausgang des Friedensgeschäfts aus Athen bringen würden.

---

[1] Dem. d. fals. leg. 321. — [2] ib. 159. — [3] Aesch. d. fals. leg. 136. — [4] Dem. Phil. III, 11. — [5] d. fals. l. 114. sq. — [6] d. fals. leg. 278. 174. — [7] d. cor. 32. — [8] Dem. d. fals. leg. 76—77. — [9] Dem. Phil. I. 48. —

Hier war unterdessen die Friedensgesandtschaft am 13. Juli wieder eingetroffen[1]. Demosthenes erstattete vor der Bule Bericht, und vor den trügerischen Vorspiegelungen der Makedonisten warnend, mahnte er, in dieser gefährlichen Lage zu retten, was noch zu retten gehe, die Phoker und die Thermopylen. Die Bule wurde bedenklich, zumal in Philipps Briefen, welche die Gesandten überbrachten, Nichts stand, was Beruhigung gegeben hätte; wie früher hatte er auch hier sehr wohl vermieden, in Beziehung auf die Phoker und Thebaner irgend etwas Bindendes zu versprechen[2]. Dennoch siegte drei Tage darauf in der Volksversammlung der Verrath völlig. Die Gesandten der Phoker waren zugegen, bange zu vernehmen, was Jene von des Königs Gesinnungen berichten, und was das Volk beschliessen würde. So hatte es Philipp gewollt. Denn wenn auch die Phoker bis jetzt in seine Versicherungen Misstrauen setzten, so musste ihnen doch jedes Bedenken an der Wahrhaftigkeit dessen schwinden, was die athenischen Gesandten ihren eigenen Mitbürgern berichteten[3]. — Da trat Aeschines vor das Volk, und unter dem Schein, als sei er tiefer als seine Mitgesandten in des Königs Absichten eingeweiht, fing er das Volk in einem schändlichen aber meisterhaften Betrug. „Philipp, sagte er, sei nicht frei; Rücksichten auf seine Verbündeten hätten ihn gezwungen, zum Schein auf der Ausschliessung der Phoker vom Frieden zu bestehn. Aber nur zwei bis drei Tage möchten sich die Athener gedulden und ruhig abwarten; stehe er erst innerhalb der Thermopylen, dann würde sichs zeigen, als wessen Freund und wessen Feind er komme. Müsse ja doch ihm ebensoviel daran liegen, den Uebermuth der Thebaner zu beugen, wie Athen selbst. Gegen Theben gehe sein Zug, das werde er brechen und zum Ersatz des Tempelschatzes zwingen, Thespiae und Plataeae werde er wiederaufrichten, die Phoker retten, den Athenern den Verlust von Amphipolis durch Euboea und Oropos vergüten.“

So abentheuerlich diese Versprechungen auf den ersten Blick scheinen, so vereinigte sich doch Vieles, die Wahrheit zu verhüllen. Man wusste, Philipp hatte die Thessaler zu schonen, sie waren schwierig, die von Pherae hatten ihm sogar die Heeresfolge geweigert[4], ja die Thebaner trauten ihm, den sie selbst herbeigerufen, so wenig, dass sie ihm bei seiner Annäherung mit gesammter Macht gerüstet entgegenzogen[5], und je ärger der Hass der Athener gegen Theben war, desto wahrscheinlicher malte er ihnen die Bestrafung ihres Uebermuths vor. Die herrliche Aussicht verlockte das leicht entzündbare Volk, die Nähe des Königs, seine Bereitschaft an den Thermopylen, imponirte. Zudem waren die Athener des sich lange hinschleppenden Kriegs müde, und wussten recht gut, dass sie, wenn er länger dauerte, ihn allein, ohne Unterstützung der übrigen Hellenen zu führen haben würden[6]. Nicht das Mindeste hatten sie bis jetzt durch ihren Widerstand gegen Philipp, freilich meist durch eigne Schuld, erreicht; sollte man also nicht einen andern Weg versuchen? So verhallten des Demosthenes Warnungen unter dem Hohn seiner Gegner und dem zuversichtsreichen Jubel des Volks; auf Philokrates Antrag wurde der Friede, so wie ihn die Gesandten abgeschlossen hatten, bestätigt, und zwei Kriege, der amphipolitanische und der phokische erlangten durch ihn gleichzeitig ihr Ende (Ol. 108, 3. v. Ch. 346). In Bezug auf die Phoker aber wurde die Bestimmung hinzugefügt: „für den Fall, dass sie sich nicht fügen, und die Auslieferung des Heiligthums verweigern würden, solle das Volk von Athen Beistand gegen diejenigen leisten, welche die Ausführung des Friedens hindern wollten[7].

Das Auslaufen der 50 athenischen Triremen unterblieb, und Proxenos erhielt Befehl, den Durchmarsch Philipps durch die Thermopylen nicht zu hindern[8].

Dem Phalaekos überbrachten Eilboten das Resultat der Berathungen und die aus

---

[1] Dem. d. fals. leg. 58—59. — [2] ibid. 38—39. — [3] ibid. 324. — [4] ibid. 320. — [5] Aesch. d. fals. leg. 137. — [6] Dem. de cor. 20. — [7] Dem. d. fals. leg. 49. — [8] ibid. 52. —

Aeschines und Philokrates Munde gehörten Versprechungen nach dem nördlichen Phokis, und unverweilt schloss er am 20. Juli eine Kapitulation mit Philipp ab, nach welcher er und seine 8000 Söldner freien Abzug erhielten, dem Philipp Alpenos und Nikaea übergeben wurden, und die phokischen Städte den Makedoniern ihre Thore öffneten. Hierauf erfolgte ohne Hinderniss Philipps Durchzug durch die Thermopylen, und nun warf er die bisherige Maske ab. Aber nur um eine neue vorzunehmen. Er liess eilfertig die Abgeordneten der thessalischen Völker und der Thebaner zu einem amphiktyonischen Gericht zusammentreten, und ohne die Ankunft der übrigen Mitglieder zu verlangen oder nur abzuwarten, das Urtheil über die Phoker sprechen. Die affectirte Absichtlichkeit, mit der sich Aeschines über die Verhältnisse der Amphiktyonen ergeht[1], beweist, dass kein Mensch in Griechenland mehr daran dachte, einer so zusammengesetzten Versammlung eine solche Machtvollkommenheit beizulegen, dass diese veraltete Einrichtung eine leere Form war, die sich ebendarum zu Allem brauchen liess, in Philipps Hand ein Werkzeug, um seinem Verfahren den Schein des Rechts zu geben. Er wusste, welches Spruchs er sich von diesen Amphiktyonen zu versehen hätte, unter denen die Oetaeer sogar verlangten, dass alle mannbaren Phoker als Tempelräuber hingerichtet werden sollten[2]. Er liess dem Hass seiner Verbündeten die Zügel schiessen, ja er selbst hatte ihn in das scheinheilige Gewand der Ehrfurcht gegen die Götter gehüllt, nicht blos um ihr Vertrauen in seine Freundschaft durch diese Befriedigung ihrer Leidenschaft völlig zu befestigen, sondern auch, um das leichteste Mittel zur Zerreibung Griechenlands überhaupt, und zur Demüthigung Athens insbesondere, nicht unbenutzt zu lassen.

Der Spruch selbst aber, welchen die Amphiktyonen fällten, lautete nach Diodor (XVI, 60), der ihn, freilich verstümmelt, angiebt, auf „Austossung der Phoker aus der Gemeinschaft der delphischen Amphiktyonie; bis zum vollständigen Ersatz des geraubten Tempelschatzes sollen sie jährlich 60 Talente nach Delphi zahlen, der Besitz von Pferden und Waffen soll ihnen untersagt, ihre Vorräthe von letzteren vernichtet werden, die entflohenen Theilnehmer am Tempelraube geächtet und vogelfrei sein. Sämmtliche Städte in Phokis, mit Ausnahme von Abae[3], welches am Kriege keinen Antheil genommen, sollen geschleift, und ihre Einwohner in offene Flecken von höchstens 50 Häusern vertheilt werden, jeder vom nächsten mindestens ein Stadium entfernt[4]. Die bisher von den Phokern geführten zwei Stimmen im Amphiktyonenrath gehen auf Philipp, den Beschützer des delphischen Gottes über, der auch mit den Thebanern und Thessalern die Feier der pythischen Spiele diesmal veranstalten soll, weil die Korinther durch die Theilnahme am Frevel der Phoker sich dessen unwürdig gemacht hätten[5]. Ingleichen sollten die Lakedämonier, die den Tempelräubern Vorschub und Beistand geleistet, ihres Antheils an der dorischen Stimme verlustig gehn[6].“

So das Urtheil. Ihm folgte die Vollstreckung auf dem Fusse; ohne Widerstand zu versuchen, wurden die 22 Städte der Phoker (von denen Pausanias namentlich auf-

---

[1] d. fals. leg. 116. — [2] ibid. 142. — [3] Vielleicht nahm Abae, Delphi ähnlich, eine etwas gesonderte Stellung unter den phokischen Städten ein (Herod. VIII, 27, 33.), und genoss durch die Nähe des Apollotempels eine gewisse Neutralität. — [4] Ueber das räthselhafte τῶν δ' ἐν Φωκεῦσι τριῶν πόλεων vergl. Weiske I, not. 68. — [5] Dass das keinen Sinn hat, 1., weil die Korinther gar nicht die pythischen Spiele auszurichten hatten, und 2., weil sie unter den Verbündeten der Phoker nicht vorkommen, hat schon Wesseling zu Diodor XVI, 60. gezeigt, und hält die Lesart für verdorben, ebenso Weiske a. a. O. Dagegen stehe hier eine Vermuthung, zu der Paus. X, 1, 1. führt. Ich glaube, es sind hier unter den Korinthern nicht die Einwohner von Korinth zu verstehn, sondern sie sind ein altes delphisches Adelsgeschlecht, welches in Erinnerung an die Sage von der Abstammung der Phoker von einem Korinther Phokos diesen Namen führte, und dessen Stellung der der Thrakiden, von denen wir auch weiter nichts wissen, analog gewesen sein mag. Ihnen kann die Besorgung der pythischen Spiele im Auftrage der Amphiktyonen füglich obgelegen haben. Diodor verstand aber schon falsch, was er in seiner Quelle vorfand und schrieb daher etwas Sinnloses. Grote nimmt eine Verwechslung der isthmischen mit den pythischen Spielen an. — [6] Paus. X, 3, 2.

führt: Lilaea, Antikyra, Hyampolis, Parapotamii, Panopeus, Daulis, Erochos, Charadra, Amphikleia, Neon, Tithronion, Drymaea, Elateia, Thrakis, Medeon, Echedameia, Ambrysos, Ledon, Phlygonion, Sterris,) von den Makedoniern zerstört. Ihre Einwohner, auf dem Lande zerstreut, jedes politischen Zusammenhanges beraubt, verkümmerten unter der Last unerschwinglicher Steuern, und was noch übrig war, saugten Philipps in Phokis stehende Truppen aus[1], die Blüthe des Volks hatte der zehnjährige Krieg hinweggerafft, die Ueberlebenden waren waffenlos. So ganz verkam das Volk, dass acht Jahre später nur ein Theil der zerstreuten Gemeinden zurückgeführt werden konnte, weil die Uebrigen zum Wiederaufbau ihrer Städte zu arm waren[2].

Während nun die Art, wie Philipp diese Angelegenheit behandelt hatte, seinen Schmeichlern und Anhängern genugsam zeigte, wie er sie angesehen wissen wollte, während gewiss auch Manche, einfältig im Glauben, nicht anders meinten, als die Phoker seien als schuldige Opfer gefallen, zeigten sich gar bald die unheilvollen Folgen dieses Ausgangs hauptsächlich für Athen. Schnell, aber doch zu spät, kam die Erkenntniss, dass man schändlich hintergangen worden. Ihre Bundesgenossen hatten sie Preis gegeben, nach allen Seiten waren sie dem Feinde blos gestellt, dessen Verbündete von Makedonien bis an die attische Grenze reichten[3]. Den Thebanern war dadurch, dass ihr Uebergewicht über Böotien nach der Unterwerfung der von den Phokern eingenommenen Städte zu einer völligen Herrschaft wurde, ein für Athen bedenklicher Machtzuwachs zu Theil geworden[4]. Gerecht zwar, aber ohnmächtig, war der Groll, in welchem es die von Philipp gefeierten Pythien unbeschickt liess, und seinem Ansinnen, ihn als Amphiktyonen anzuerkennen, widerstrebte.

Philipp aber zog triumphirend heim, und ihm folgte der Beifall der Menge, der das Gelingen zu begleiten pflegt. Sein Ziel war erreicht, als Amphiktyone war er befugt, durch seine Macht und seine geistige Ueberlegenheit befähigt, in allen Verwicklungen Griechenlands künftighin die Entscheidung zu bringen.

In dieser verderblichen Einwirkung auf das gemeinsame Schicksal der Hellenen liegt die Bedeutung des phokischen Kriegs.

---

[1] Dem. d. fals. leg. 81. — [2] Paus. X, 3, 2. — [3] Dem. d. fals. leg. 334. — [4] Aesch. in Ctes. 80.

Druck von Moritz Wieprecht in Plauen.